



Vortrag
von Bischof Dr. Gerhard Feige (Magdeburg),
Vorsitzender der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz,
zum Thema: „Christusfest“ – nichtssagende Floskel oder wirkliches Programm?
Auf der Zielgeraden zu 2017
bei der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen
am 19. April 2016 in Leipzig

2008 ist in Deutschland eine „Lutherdekade“ ausgerufen worden, um den 500. Jahrestag der Reformation vorzubereiten. Am 31. Oktober 2016 beginnt nun das Gedenkjahr. Mitten im „Endspurt“ oder gleichsam „auf der Zielgeraden“ soll ich Ihnen heute dazu aus katholischer Sicht einige Anregungen geben. Ich danke den Initiatoren, allen voran der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen, für diese Möglichkeit. Der erste Teil meines Vortrags wirft einen ökumenischen Blick auf die Vorbereitungen der Dekade und geht der Frage nach, inwieweit katholische Einwände und Bedenken wahr- und ernstgenommen wurden. Im zweiten Teil werde ich auf die gemeinsamen evangelisch-katholischen Vorhaben zu sprechen kommen, die inzwischen geplant sind. Und im dritten Teil will ich mich – wie es auch der Titel meines Vortrags nahelegt – mit dem ökumenisch bedeutsam gewordenen Ausdruck des „Christusfestes“ näher beschäftigen. Als Abschluss möchte ich einen Blick wagen, was für 2017 ökumenisch wichtig ist.

1. Ökumenische Annäherungen?

Angesichts vielfältiger Reformationsmythen und durchaus immer noch zu hörender Legenden ist schon seit längerem von einigen immer wieder der Wunsch nach einer stärkeren Versachlichung zu hören. Gerade die Auffassung, die Reformation sei der Ausgangspunkt sämtlicher moderner Errungenschaften, ist dabei im Blick. Es sei doch „von vornherein klar“, darauf hatte bereits der evangelische Theologe Ernst Troeltsch im Jahr 1906 hingewiesen, dass der Protestantismus durch seine Betonung und Herausbildung des religiösen Individualismus „an der Hervorbringung der modernen Welt erheblich mitbeteiligt ist“¹. Sicher – und das leugnet auch niemand – haben die Ereignisse im 16. Jahrhundert zu beträchtlichen Veränderungen beigetragen; vereinzelt sind jedoch Vereinnahmungen zu

¹ Ernst Troeltsch, Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt. In: Schriften zur Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt (1906–1913), hg. von T. Rendtorff (Ernst Troeltsch, Kritische Gesamtausgabe, Band 8), Berlin/New York 2001, 223.

beobachten, die nicht nur Historiker irritieren. So wurde kürzlich z. B. offiziell angekündigt, dass eine neue Serie im Fernsehsender Arte, die sich mit der Reformation und ihren Auswirkungen beschäftigt, unter dem Titel „Neuerfindung der Welt“ steht. In eine ähnliche Richtung zielt wohl auch der von der EKD veranstaltete „Call for papers“, ein Wettbewerb, der sich an junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler richtet. Unter der Fragestellung „Welchen Beitrag hat der Protestantismus zur Formierung der westlichen Zivilisation geleistet?“ sollen sie sich mit dem Zusammenhang zwischen Reformation und Moderne beschäftigen. Zweifellos ist es richtig und heilsam, sich mit den Auswirkungen der Reformation historisch und systematisch auseinanderzusetzen; hier wünschte ich mir allerdings eine differenzierte Sichtweise, die auch nichtprotestantische Einflüsse miteinbezieht und zugleich Untersuchungen darüber anstellt, wo und in welcher Weise gerade der Protestantismus die Ausbreitung und Durchsetzung modernen Gedankenguts be- oder gar verhindert hat. In dieser Richtung argumentieren auch andere. So hat z. B. der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Karl-Hinrich Manzke, schon Ende des Jahres 2014 dafür plädiert, „alle Sprechakte hinsichtlich des Reformationsjubiläums 2017 und seiner Gestaltung zu vermeiden, die den Verdacht nahelegen, als ob die evangelischen Kirchen als Erbe der Reformation die Modernität gepachtet hätten“². Ebenso meint der Historiker Heinz Schilling aufgrund dieser Beobachtungen: „Aber der Mythos, dass am 31. Oktober die Protestanten die Modernität und die Neuzeit eingehämmert haben, muss endlich überwunden werden. Das ist auch eine Fairness gegenüber den anderen Konfessionen.“³ Und auch der für Wittenberg zuständige Propst Siegfried Kasparick distanziert sich deutlich von solchen Denkmustern und identifiziert das Problem, „wenn Legenden und Denktraditionen unhinterfragt stehen bleiben oder gar zur Waffe werden, um die eigene Überlegenheit deutlich zu machen“⁴. Darüber hinaus hat eine freikirchliche Stimme sogar dargelegt, dass manche der momentan kursierenden Behauptungen historisch so nicht haltbar sind, und konstatiert nüchtern: „Deutschland hatte an der Umsetzung von theologischen Freiheitsimpulsen der Reformation in die Gestaltung einer freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft jahrhundertlang keinen nennenswerten Anteil.“⁵ Um Versachlichung und Differenzierung der Geschehnisse im 16. Jahrhundert und ihrer Folgen wird sich also durchaus bemüht; ebenso werden inzwischen immer mehr einseitige monokausale Darstellungen entsprechend korrigiert oder ganz vermieden.

Deutlich zu beobachten ist eine solche Entwicklung auch am Beispiel der Kundgebung der EKD-Synode im letzten Jahr. Diese stand unter dem Thema: „Reformationsjubiläum 2017 – Christlicher Glaube in offener Gesellschaft“. Ein erster Entwurf der Kundgebung, der über die

² Karl-Hinrich Manzke, Ganz und gar ihrem Herrn verpflichtet – Kirche Jesu Christi im Aufbruch. Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vor der 11. Generalsynode auf ihrer 7. Tagung in Dresden am Sonnabend, 8. November 2014 vorgelegt. In: KNA-ÖKI 46 (11. November 2014), I–XVIII, hier XII.

³ Heinz Schilling, Luther in seiner Zeit für unsere Zeit. In: damit wir klug werden. Die wichtigsten Texte des Stuttgarter Kirchentages, hg. im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages von S. Lechner und E. Ueberschär, Gütersloh 2015, 189.

⁴ Siegfried T. Kasparick, Chance Reformationsjubiläum!? Wie viel Chancen hat ein ökumenisches Reformationsgedächtnis? In: KNA-ÖKI 42 (15. Oktober 2013), I–XII, hier IV.

⁵ Martin Rothkegel, Engführungen überwinden. Freikirchliche Thesen zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums. In: KNA-ÖKI 43 (20. Oktober 2015), I–III, hier I.

Homepage der EKD noch zu lesen und herunterladbar ist, verfolgt eine kontroverstheologische Argumentation und vermittelt den Eindruck, dass alle positiven modernen Errungenschaften in einer geraden Linie auf die Reformation zurückgehen. Besonders schwierig für den weiteren ökumenischen Dialog erscheint die Würdigung einer „konfessionellen Konkurrenz“, die kulturgeschichtlich eine große und produktive Wirkung entfaltet habe. Gerade aber die zunehmende Betonung der Pluralisierung als eigentliches Ziel der Ökumene bei gleichzeitiger Herabsetzung des Einheitsbegriffs sind momentan die besonderen Schwierigkeiten im katholisch-evangelischen Gespräch. Dieser Tendenz kann sich die katholische Kirche nicht anschließen. Wenn wir wieder zu einer gemeinsamen Zielbestimmung unserer Arbeit kommen wollen, ist es nötig, diese miteinander in einen konstruktiven und nicht abgrenzenden Dialog zu bringen. Im Kundgebungsentwurf aber wird die katholische Kirche – ohne sie explizit beim Namen zu nennen – als Abgrenzungsposten gebraucht. So bezeichnet man ein Leben im Kloster als „geistlich abgesondert“ und stellt es einem „Leben in der Welt“, das für den lutherischen und reformierten Protestantismus charakteristisch ist, gegenüber. Dass es durchaus aber auch evangelische Kommunitäten gibt und die wenigsten katholischen Orden sich als „geistlich abgesondert“ bezeichnen würden, ist hier wohl nicht im Blick. Die hierarchische Struktur der katholischen Kirche und die „priesterlich vermittelte[n], sakramentale[n] Vollzüge“ dienen darüber hinaus zur Bestimmung dessen, was evangelischer Glaube nicht ist; dabei wird gleichzeitig eine gegenseitige Ergänzung von eigenem Hören des Wortes und sakramentaler und gemeinschaftlicher Vermittlung ausgeschlossen. Von einer ökumenischen Verabredung zwischen evangelischer und katholischer Kirche, wie es auch das Grundthema der Synode nahelegt, und von gemeinsamen Initiativen und dem Bemühen um ein ökumenisches Verständnis der Reformation ist keine Rede. Wenn man diesen Entwurf mit der eigentlichen Kundgebung, wie sie dann letztlich von der Synode beschlossen wurde, vergleicht, fällt auf, dass mit dem Begriff des „Christusfestes“ ein ganz anderer Ton in dieses Dokument gekommen ist. „Weil die Reformatoren“, so heißt es jetzt, „Christus erneut ins Zentrum des Glaubens rückten, feiern die Kirchen das Reformationsjubiläum 2017 als gemeinsames Christusfest.“ Es ist erfreulich, dass von der kontroverstheologischen Argumentation und den antikatholischen Spitzen Abstand genommen wurde und der Fokus nunmehr entsprechend dem Grundthema der Synode insbesondere auf dem Engagement der Christen in der Gesellschaft liegt.

„Versöhnung“ lautet ein weiterer Begriff, der in der ökumenischen Vorbereitung auf 2017 wichtig geworden ist. Dieses Anliegen aufzugreifen, erscheint sogar als eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass es gerade für nichtevangelische Christen einfacher wird, entkrampfter und gelöster auf das Reformationsgedenken zugehen zu können. Ein solcher Prozess der „Heilung der Erinnerung“ zwischen katholischer und evangelischer Kirche in Deutschland ist aus dem Bewusstsein um die dunklen Folgen von Reformation und abendländischer Kirchenspaltung entstanden. Welchen konkreten Ausdruck dieser Versöhnungsgedanke bekommen soll, werde ich nachher noch erläutern. Auf jeden Fall passt dazu auch gut, dass die ökumenische Gruppe aus Deutschland, die für die Texte zur Gebetswoche der Einheit der Christen im Jahr 2017 verantwortlich war, als Leitwort einen Gedanken aus dem Zweiten Brief des Apostels Paulus an die Korinther gewählt hat. Es lautet:

„Versöhnung – die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14). Bei unterschiedlichen ökumenischen Zusammenkünften hat auch Papst Franziskus die Gelegenheit ergriffen und die anderen Kirchen um Vergebung für all das in der Vergangenheit Verletzende gebeten. So sagte er z. B. wörtlich bei seiner Predigt zur diesjährigen Gebetswoche für die Einheit der Christen: „Wir bitten vor allem um Vergebung für die Sünde unserer Spaltungen, die eine offene Wunde im Leib Christi sind. Als Bischof von Rom und Hirte der katholischen Kirche möchte ich um Barmherzigkeit und Vergebung bitten für das nicht mit dem Evangelium übereinstimmende Verhalten von Katholiken gegenüber Christen anderer Kirchen. (...) Wir können Geschehenes nicht auslöschen, aber wir wollen nicht zulassen, dass die Last vergangener Schuld weiter unsere Beziehungen vergiftet. Die Barmherzigkeit Gottes wird unsere Beziehungen erneuern.“⁶ Ähnliches Aufsehen erregte der Besuch des Papstes bei den Waldensern in Turin im Juni letzten Jahres, einer Glaubensgemeinschaft, die vor allem in Italien weite Verbreitung hat und deren Anhänger im Mittelalter von der katholischen Kirche als Ketzer verfolgt und als Häretiker verurteilt wurden. Papst Franziskus bat im Namen der katholischen Kirche um Verzeihung für alle unmenschlichen und unchristlichen Taten, die gegen Mitglieder dieser Glaubensgemeinschaft gerichtet wurden. Besonders im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit, das katholische Christen noch bis November 2016 begehen, ist es notwendig, den Gedanken der Versöhnung und des Schuldeingeständnisses stark zu machen. Es ist doch ein schöner Zufall, dass sich der Beginn des Reformationsgedenkens noch einige Wochen mit der Zeit des Heiligen Jahres überschneidet. Welche Chancen in einer Verknüpfung beider Impulse liegen, darüber wurde meines Erachtens noch nicht genug ökumenisch nachgedacht. Barmherzigkeit als Schlüsselbegriff der Theologie des Neuen Testaments und Luthers zentrale Idee von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben könnten sich doch gut dazu eignen, einmal in ökumenischer Verbundenheit den theologischen Zusammenhang beider Themen gemeinsam zu beleuchten.

Schließlich möchte ich noch die schon gewachsene Verständigung zwischen evangelischer und katholischer Kirche erwähnen. Der Grundlagentext des Rates der EKD „Rechtfertigung und Freiheit“ hat kurz nach seinem Erscheinen für einige ökumenische Irritationen gesorgt, da genau die schon erreichten Verständigungen, Gemeinsamkeiten und Dialoge so gut wie keine Rezeption in dem Dokument erfahren haben. Mittlerweile ist der vierten Auflage ein aktualisiertes Geleitwort vorangestellt, das die Bedenken der katholischen Geschwister aufnimmt, explizit auf die Ergebnisse der ökumenischen Dialoge hinweist und für ein gemeinsames Christusfest wirbt.⁷ Aus dieser Debatte konnte von beiden Seiten etwas für die zukünftige Arbeit gelernt werden: Selbstvergewisserung der eigenen Grundlagen ist durchaus legitim, sie darf aber nicht zu Abgrenzungen gegenüber anderen Kirchen führen. Und: Die Ergebnisse der ökumenischen Dialoge sind ein Schatz, der unsere eigene Konfession bereichert; fatal hingegen ist es, Selbstvergewisserung zu betreiben, ohne diesen Schatz in das eigene konfessionelle Selbstverständnis integriert zu haben.

⁶ Papst Franziskus, „Geschenk der Barmherzigkeit“. Predigt zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen am 25. Januar 2016. In: KNA-ÖKI 5 (2. Februar 2016), I–II, hier II.

⁷ Vgl. Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2015, I–III.

2. Gemeinsame evangelisch-katholische Vorhaben

Was aber zeichnet sich nun schon an konkreten ökumenischen Unternehmungen – vor allem an evangelisch-katholischen Initiativen – im Blick auf das Gedenkjahr 2017 ab? Die Vorbereitungen für viele der Veranstaltungen laufen bereits auf Hochtouren. Mittlerweile ist auch klar, welche Höhepunkte uns dabei erwarten. In Trägerschaft der EKD und des Deutschen Evangelischen Kirchentags bereitet der eigens dafür gegründete Verein „Reformationsjubiläum 2017 e. V.“ fünf große Veranstaltungen für verschiedene Zielgruppen vor. Neben einem Camp für Jugendliche und Konfirmanden sind dies insbesondere der Europäische Stationenweg, der schon in diesem Jahr seine Reise durch Europa startet und 68 Städte in 19 Ländern betrifft, die 95-tägige Weltausstellung Reformation und als Höhepunkt der Festgottesdienst in Wittenberg, zu dem die Besucher des Kirchentags in Berlin und der Kirchentage auf dem Weg in den mitteldeutschen Städten zusammenkommen sollen. Bei einigen dieser Veranstaltungen sind wir auf den verschiedenen Ebenen auch in ökumenischen Gesprächen.

Auf internationaler Ebene nehmen die Veranstaltungen ebenfalls Konturen an. War mit dem zwischen Lutherischem Weltbund und Päpstlichem Einheitsrat erarbeiteten Dialogdokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ bereits 2013 das Fundament für ein gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken gelegt, so findet diese theoretische Grundlegung in der kommenden Zeit auch eine praktische Ausgestaltung. Auf der Basis des Dokumentes wurde ein Gottesdienst entwickelt, der Dank, Buße, gemeinsames Zeugnis und gemeinsame Verpflichtung für die Zukunft zum Ausdruck bringt.⁸ Am 31. Oktober dieses Jahres, wenn auch in Deutschland das Reformationsjahr eröffnet wird, werden der Lutherische Weltbund und die katholische Kirche am Gründungsort des Lutherischen Weltbundes in Lund/Schweden anlässlich des 50-jährigen bilateralen Dialogs einen Gottesdienst nach diesem Entwurf feiern und in einem Symposium die Früchte der Arbeit ernten. Mittlerweile hat auch Papst Franziskus angekündigt, dass er nach Schweden kommen wird. Damit setzen er und der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Bischof Munib Younan, ein wichtiges Signal für die weitere lutherisch-katholische Ökumene.

Nach vielen Überlegungen und Beratungen in den letzten Jahren haben sich inzwischen die Evangelische Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz darauf verständigt, das Reformationsgedenken gemeinsam als ein Christusfest zu feiern. Mehrere Initiativen sollen das zum Ausdruck bringen. Darauf haben sich Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm als Ratsvorsitzender der EKD und Kardinal Reinhard Marx als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz in einem Briefwechsel von Mai bzw. Juni 2015 geeinigt. Dazu gehören Projekte, die der Vergewisserung der gemeinsamen Grundlagen und Wurzeln dienen. Es ist gut, diese immer wieder in Erinnerung zu rufen, damit uns bewusst wird, dass wir aus einer Quelle trinken und dass uns mehr miteinander verbindet als uns noch voneinander trennt.

⁸ Im Internet abrufbar (in englischer Sprache) unter: <https://www.lutheranworld.org/content/resource-joint-common-prayer-lutheran-catholic-common-commemoration-reformation-2017> (abgerufen am 18.02.2016). In deutscher Sprache: Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Ökumenischer Gottesdienst zum gemeinsamen Reformationsgedenken 2017. Im Auftrag der Liturgischen Arbeitsgruppe der lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit hg. von Theodor Dieter und Wolfgang Thönissen, Leipzig/Paderborn 2016.

Darunter fällt z. B. die noch in diesem Jahr stattfindende Pilgerreise von Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD ins Heilige Land. An den historischen Orten, an denen Jesus lebte und starb, können wir wie nirgends sonst in die Welt der Heiligen Schrift eintauchen und auf Jesu Christi Spuren wandeln. Ich bin davon überzeugt, dass wir in dieser Woche im Oktober uns untereinander besser kennenlernen, aber auch unsere unterschiedlichen Traditionen und Interpretationen Raum haben können, sich zu entfalten. Meine Hoffnung ist, dass von dieser historisch bisher einmaligen Reise weitergehende Impulse für die ökumenische Arbeit ausgehen, die uns auf dem Weg zur vollen sichtbaren Einheit der Christen bestärken.

Unter das größere Themenfeld der Vergewisserung der eigenen Wurzeln – „ad fontes“, wie die Humanisten sagen, oder „back to the roots“, wie es neudeutsch heißt, fällt auch eine angedachte eintägige Bibel-Tagung. Die Heilige Schrift ist ja die grundlegende Glaubensurkunde aller Christen, ihre gemeinsame Quelle. Ihren besonderen Stellenwert haben die Reformatoren neu in Erinnerung gerufen. Mit einer solchen Veranstaltung können wir die Gemeinsamkeiten in ökumenischer Aufgeschlossenheit feststellen, aber auch die Unterschiede in der Auslegung der Schrift klar benennen. Mit diesen beiden Initiativen sehe ich eine gute Möglichkeit, das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen und uns dessen zu besinnen, was uns eint. Wir sollten dabei versuchen, den ersten Imperativ, der im Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ benannt wird, zu beherzigen: „Katholiken und Lutheraner sollen immer von der Perspektive der Einheit und nicht von der Perspektive der Spaltung ausgehen, um das zu stärken, was sie gemeinsam haben, auch wenn es viel leichter ist, die Unterschiede zu sehen und zu erfahren.“⁹

Ein ganz wichtiger ökumenischer Höhepunkt, der dem gemeinsamen Christusfest 2017 einen besonderen Akzent gibt, ist für mich der Buß- und Versöhnungsgottesdienst, zu dem die Evangelische Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz am Vortag des zweiten Fastensonntags, also am 11. März 2017, einladen werden. Als Ort für diesen Gottesdienst wurde die Michaeliskirche in Hildesheim gewählt, in der bis heute evangelischer Kirchenraum und katholische Krypta baulich unmittelbar miteinander verbunden sind. So ist diese Simultankirche zugleich Zeichen für die schmerzlichen Folgen der Trennung wie auch für die nie verloren gegangene Einheit, die wir mit dem Christusfest 2017 stärken wollen. Der Gottesdienst wird einer der beiden Kristallisationspunkte des Prozesses der Aufarbeitung von Geschichte, der Reinigung des Gedächtnisses und der Heilung der Erinnerungen sein, den wir 2012 miteinander angestoßen haben. Daneben ist als hilfreiche Grundlage dafür ein gemeinsamer Text in Vorbereitung, in dem der Prozess geschichtlich und theologisch eingeordnet wird. Der „Healing of memories“-Prozess zielt darauf, miteinander die Kirchenspaltung und ihre leidvollen Folgen ehrlich anzuschauen. Diese reichen von polemischen Auseinandersetzungen über gegenseitige Ausgrenzungen und Verfolgungen bis hin zu Religionskriegen. Die Reformation und die Reaktion ihrer Gegner haben in einer tragischen Verquickung mit politischen Interessen unsägliches Leid über viele Menschen gebracht. Bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts lebten katholische und evangelische

⁹ Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der Lutherisch / Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, Leipzig/Paderborn ²2013, S. 95.

Christen in relativ geschlossenen Räumen und waren weit davon entfernt, sich als Brüder und Schwestern im Glauben wahrzunehmen. Erst mit der Ökumenischen Bewegung im Zusammenspiel mit äußeren Faktoren brachen die konfessionell geschlossenen Kulturen auf. Gelebte Ökumene und theologische Dialoge führten zu der Einsicht, dass wir über konfessionelle Unterschiede hinweg tief im Glauben miteinander verbunden sind. Vor dem Hintergrund gestärkter ökumenischer Gemeinschaft und wachsenden Vertrauens wurde umso mehr aber unsere Verstrickung in die Schuld der Vergangenheit bewusst, an der beide Seiten ihren Anteil hatten und die bis heute das kollektive Gedächtnis belastet. Dem wollen wir uns im „Healing of memories“-Prozess gemeinsam stellen, indem wir versuchen, die Schuldgeschichte exemplarisch zu beschreiben, um von dort aus dankbar auf die Früchte der ökumenischen Bewegung zu schauen und die offenen Fragen, die uns heute herausfordern, in den Blick zu nehmen. Im Gottesdienst am 11. März 2017 werden wir das Versagen und die Schuld vor Gott tragen und als die, die wir in dieser Schuldgeschichte stehen, um Vergebung bitten, damit wir – gestärkt durch die Versöhnung mit Gott und untereinander – den Weg der Ökumene noch beherzter weitergehen können. Die Einsicht, dass bei einem gemeinsamen Begehen des Reformationsgedenkens auch der Aspekt der „Heilung der Erinnerung“ Beachtung finden müsse, wurde von beiden Seiten früh in die Diskussion eingebracht.¹⁰ Der erwähnte Briefwechsel zwischen dem Vorsitzenden des Rates der EKD und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz nennt diesen Prozess als eines der zentralen Projekte, die das gemeinsam von EKD und Deutscher Bischofskonferenz in Aussicht genommene Christusfest aus Anlass des Reformationsgedenkens 2017 konturieren. Ich würde mich sehr freuen, wenn der Gottesdienst, den wir in Hildesheim feiern werden, dazu anregen würde, ihn dann nach dem 11. März 2017 an vielen Orten in Deutschland in entsprechender Weise zu feiern. Denn eine wirkliche Heilung des Gedächtnisses wird nur dann möglich sein, wenn das Anliegen nicht auf der Ebene der Kirchenleitungen bleibt, sondern weithin auch von den Gemeinden aufgenommen wird.

Für den Herbst 2017 schließlich ist noch eine gesellschaftsbezogene ökumenische Veranstaltung geplant, deren Träger sowohl der Deutsche Evangelische Kirchentag und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken als auch die EKD und die Deutsche Bischofskonferenz sind. Mit ihr wird gewissermaßen die Verbindung zur Pilgerreise und zu den gemeinsamen Wurzeln hergestellt, deren Vergewisserung uns verpflichtet, gemeinsam in der Welt für unseren Glauben Zeugnis abzulegen. Dabei kann eine Orientierung an dem fünften Imperativ des schon erwähnten Dokumentes „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ leitend sein: „Katholiken und Lutheraner sollen in der Verkündigung und im Dienst an der

¹⁰ Papst Benedikt XVI. hatte bei einer Audienz für die Delegation der VELKD am 24. Januar 2011 im Blick auf 2017 angeregt, dass dabei „das gemeinsame Gebet und das innige Bitten an unseren Herrn Jesus Christus um Vergebung für das einander angetane Unrecht und für die Schuld an den Spaltungen einen wichtigen Platz einnehmen“ müssen (http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2011/january/documents/hf_ben-xvi_spe_20110124_chiesa-evang-luter.html, abgerufen am 11.03.2016). Wenige Monate später hatte bei der Begegnung zwischen Papst Benedikt XVI. und Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland im Augustinerkloster in Erfurt am 23. September 2011 der damalige Vorsitzende des Rates der EKD, Nikolaus Schneider, die katholische Seite dazu eingeladen, im Blick auf 2017 „die Erinnerungen an die gegenseitigen Verletzungen in der Reformationszeit und der ihr folgenden Geschichte unserer Kirchen zu heilen und konkrete Wege der Aussöhnung zu gehen“ (Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach Berlin, Erfurt und Freiburg 22.–25. September 2011. Predigten, Ansprachen und Grußworte, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 189, 69f.).

Welt zusammen Zeugnis für Gottes Gnade ablegen.“¹¹ Auch wenn sich in Deutschland die evangelische Landschaft vielgestaltiger darstellt und zu unseren Partnern nicht nur Lutheraner, sondern auch Reformierte und Unierte gehören, so erscheint dieser Auftrag für alle Christen in Deutschland angesichts der zunehmenden Säkularisierung virulent. Dazu soll die eintägige Veranstaltung einen Anstoß geben und den Blick auf die Aufgaben lenken, die nach 2017 vor uns liegen. Wie dies konkret aussehen kann, wird momentan mit den Partnern überlegt. Ich würde mir wünschen, dass bei der Konzeption ein Fokus auf dem liegt, was Christen schon gemeinsam für das Wohl der Gesellschaft und in ihrem Einsatz für die Armen und Benachteiligten tun. Die gesellschaftliche Herausforderung betrifft alle Kirchen. Um glaubwürdig das Evangelium leben und verkünden zu können, sollten wir – wann immer möglich – mit einer Stimme sprechen. Auch wenn momentan Vieles auf 2017 zusteuert, halte ich es für unumgänglich, die danach kommende Zeit nicht aus dem Blick zu verlieren und die Aufgaben und Herausforderungen, die auf uns warten, zu bedenken und ernst zu nehmen.

Zentrale ökumenische Initiativen zum Reformationsgedenkjahr sind nun vorgestellt. Doch was hat es mit der gemeinsamen Absicht bzw. Vorstellung von evangelischer und katholischer Kirche in Deutschland auf sich, ein „Christusfest“ zu feiern?

3. „Christusfest“

3.1. Eine erste Einordnung

Was verbinden Sie mit dem Begriff „Christusfest“? Welche Gedanken sind Ihnen durch den Kopf gegangen, als Sie zum ersten Mal davon gehört haben? Die Reaktionen, die ich so wahrgenommen habe, reichen von den Bemerkungen „sperrig“, „Fehlgriff“, „kleinster gemeinsamer Nenner“ oder „Verlegenheitslösung“ über „programmatisch“, „wertvoll“, „angemessen“ bis zu „existenziell“. Ist diese Bezeichnung also – um auf den Titel meines Vortrages zurückzukommen – eine nichtssagende Floskel oder ein wirkliches Programm?

Ein oft gehörter Einwand ist der, dass ein „Christusfest“ gar nichts Besonderes sei. Schließlich feiern ja alle Christen Sonntag für Sonntag in ihrem Gottesdienst ein „Christusfest“, und überall – so sagt Christus selbst – „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (*Mt* 18,20). Also – könnte man fast behaupten – ist eigentlich das ganze Leben ein Christusfest. Katholisch gesprochen erscheinen gerade Weihnachten und Ostern sowie auch alle anderen Feste wie Fronleichnam, Christi Himmelfahrt und selbst Allerheiligen im wahrsten Sinne des Wortes Christusfeste zu sein. Und wenn man es richtig bedenkt, so sind auch die Sakramente persönliche Christusfeste. Scheinbar ist also die Bezeichnung nicht sehr einfallsreich oder kreativ.

Damit stellt sich aber die Frage: Wenn doch eigentlich jegliche Zusammenkunft von Christen im wahrsten Sinne des Wortes ein „Christusfest“ ist, warum soll man also diese Bezeichnung für das Jahr 2017 verwenden? Nun, wir Menschen tendieren dazu, das immer wieder zu vergessen oder mit anderen – unseren persönlichen Situationen mehr entsprechenden –

¹¹ Vom Konflikt zur Gemeinschaft (s. Anm. 9), S. 97.

Bezügen zu überlagern. Da könnte es hilfreich sein, mit einer so entschiedenen Bezeichnung wie der eines „Christusfestes“ für das Reformationsgedenken den nochmals in Erinnerung zu rufen, um den es eigentlich geht: Jesus Christus, unseren gemeinsamen Herrn. Natürlich ist dies keineswegs ein Plädoyer dafür, die Reformation, ihre Theologie und ihre Auswirkungen 2017 in den Hintergrund zu drängen. Im Gegenteil, indem wir uns mit unserer Geschichte, den Gründen für die Spaltung und unseren verschiedenen Ansätzen in der Theologie auseinandersetzen und uns dabei immer wieder fragen, was der eigentliche Wille unseres Herrn ist, indem wir gemeinsam um das Evangelium ringen, wie es die Reformatoren getan haben, können wir Jesu Botschaft näher kommen und auch untereinander Versöhnung stiften, Gemeinsamkeiten betonen und uns gegenseitig im Licht der Frohen Botschaft erkennen. Ich halte es daher für keinen Gegensatz, wenn wir 2017 ein Christusfest feiern und gleichzeitig dies auch in unserem christlichen Leben vermehrt tun. Vielleicht kann uns diese Bezeichnung für das Jahr 2017 darauf aufmerksam machen, wie viele „Christusfeste“ es eigentlich immer wieder gibt und dass unser Herr der Mittelpunkt allen Seins ist – „das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (*Offb* 22,13).

3.2. Ausgangspunkt und Fundament

Als eines der wichtigsten „Christusfeste“ im Leben eines Christen kann wohl die Taufe gelten. Sie ist das grundlegende Sakrament, mit dem der Täufling in die Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus und zugleich in die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen hineingenommen wird. Die Taufe ist also ein zutiefst ekklesiales Geschehen. Dabei erfolgt mit ihr immer auch die Aufnahme in eine bestimmte Kirche. Trotzdem hat das Zweite Vatikanische Konzil festgehalten, dass die Taufe ein einigendes Band ist zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind.¹² Denn sie ist gleichsam Ausgangspunkt und Eingangstor zu der von Christus gegründeten einen und einzigen Kirche, die Eingliederung in den einen Leib Christi, in dem wir alle miteinander verbunden sind. Damit ist die Taufe das Sakrament der Einheit. Als Glieder an dem einen Leib sind wir dazu verpflichtet, diese Einheit auch sichtbar zu machen. Die Glieder sind nicht isoliert und abgegrenzt voneinander, sondern stehen – wie Paulus es beschreibt – zueinander in Beziehung. Wenn sich ein Glied freut, freuen sich alle anderen mit, und wenn ein Glied leidet, dann leiden alle anderen mit ihm (vgl. *1 Kor* 12,26). Wer also wahrhaft Mit-Glied ist, auf den trifft der berühmte Satz des englischen Schriftstellers John Donne zu: „No man is an island“ – „Niemand ist eine Insel.“ Durch die Taufe sind wir dazu berufen, in die Weggemeinschaft aller Glieder einzustimmen und haben damit eine einzigartige Berufung zur Einheit empfangen.

Mit der Taufe erleben also Christen ihr erstes Christusfest. Es ist ein individuelles Fest, bei dem deutlich wird, dass Gott jeden einzelnen Menschen einzigartig und einmalig geschaffen hat, seine liebende Hand über ihn hält und ihm zusichert: „Ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir“ (*Jes* 43,1). Damit wird der einzelne Mensch direkt angesprochen und ihm persönlich die Treue Gottes durch das Leben verheißen. Sowohl bei der Säuglingstaufe, bei der die Eltern stellvertretend für ihr Kind den Glauben bezeugen, als auch bei der Erwachsenentaufe ist der persönliche Glaube eines jeden Einzelnen gefragt. Die Taufe ist also

¹² Vgl. UR 22.

ein individuelles Christusfest, gleichzeitig – wie wir gesehen haben – aber auch ein kollektives Christusfest. Dies wird versinnbildlicht durch die anwesende Gemeinde bei der Tauffeier, die als Repräsentation der gesamten Kirche gilt. Damit wird angezeigt, dass der Sitz des Glaubens die jeweilige Kirche ist.

Weil die Taufe alle Christen miteinander verbindet und damit eine Gemeinschaft jenseits aller Spaltungen konstituiert, gilt, so das Zweite Vatikanische Konzil, dass die getauften nichtkatholischen Christen „in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche“¹³ stehen. Darauf ist Papst Franziskus bei der Generalaudienz während der vergangenen Gebetswoche für die Einheit der Christen ebenfalls eingegangen. „Diese gemeinsame Gnade schafft“, wie er sagt, „eine unauflöbliche Bindung unter uns Christen, sodass wir uns kraft der Taufe wirklich alle als Brüder betrachten können. Wir sind wirklich das heilige Volk Gottes, auch wenn wir aufgrund unserer Sünden noch kein vollkommen vereintes Volk sind. Die Barmherzigkeit Gottes, die in der Taufe wirkt, ist stärker als unsere Spaltung. „Wir Christen“, so der Papst weiter, „haben alle durch die Gnade der Taufe Barmherzigkeit von Gott erlangt und sind in sein Volk aufgenommen worden. Wir alle – Katholiken, Orthodoxe und Protestanten – bilden eine königliche Priesterschaft und einen heiligen Stamm.“¹⁴

Das Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ bezeichnet die Taufe als „die Grundlage für Einheit und gemeinsames Gedenken“¹⁵. Das „Christusfest“ der Taufe ist also Ausgangspunkt und Fundament des „Christusfestes“ 2017, das wir aus dem Verständnis der Taufe heraus als Glieder des einen Leibes begehen. Das aber bedeutet auch ein Mitfreuen an den schon erreichten Gemeinsamkeiten und ein Eingeständnis dessen, was zu Verletzungen, Kriegen und schließlich zur Spaltung der abendländischen Christenheit geführt hat. Aus der Gewissheit heraus, dass die eine Taufe das einigende Band aller Christen ist, kann das Jahr 2017 als Erinnerung an die Reformation zu einem wahrhaften „Christusfest“ werden.

3.3. Zur Entwicklung dieser Idee

Wie aber kam es dazu, das Reformationsgedenken mit dem Begriff eines „Christusfestes“ in Verbindung zu bringen?

Erstmals hat wohl Nikolaus Schneider als der damalige Ratsvorsitzende in seinem Bericht am 6. November 2011 vor der EKD-Synode das Reformationsjubiläum im Kern als ein „Christusjubiläum“ bezeichnet, „weil die Umkehr zu Christus als Grund allen Glaubens das zentrale Anliegen der Reformation war“¹⁶. Von da an konnte diese Sprachregelung sich rasch auf der kirchenleitenden Ebene durchsetzen und wurde gerade von katholischer Seite dankbar aufgenommen. So adaptierte schon bei der nächsten Synode der EKD im Jahr 2012 der

¹³ UR 3.

¹⁴ Papst Franziskus, Predigt bei der Generalaudienz am Mittwoch, 20. Januar 2016 (http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2016/documents/papa-francesco_20160120_udiienza-generale.html, abgerufen am 19.07.2016).

¹⁵ Vom Konflikt zur Gemeinschaft (s. Anmerkung 9), S. 88.

¹⁶ Nikolaus Schneider, Mündlicher Bericht des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland „Ein Haus aus lebendigen Steinen“ (Ms.) 2011.

damalige Erzbischof von Hamburg, Dr. Werner Thissen, in seinem Grußwort den Begriff „Christusjubiläum“ von Nikolaus Schneider und verband ihn mit dem, was bereits Papst Benedikt XVI. bei seinem Deutschlandbesuch im Augustinerkloster in Erfurt betont hatte: Dass Luther in seinem ganzen Leben und Wirken existentiell auf Christus ausgerichtet war.¹⁷ Auch ich selbst habe recht bald in meinen Thesen, die zum Reformationstag 2012 veröffentlicht wurden, den Ball von Nikolaus Schneider aufgenommen und dafür plädiert, dass 2017 zu einem Christusjubiläum werden könnte, bei dem wir uns immer mehr und intensiver auf den Herrn ausrichten.¹⁸

Sicherlich ist die Bezeichnung des Christusjubiläums nicht einfach vom Himmel gefallen. Wo aber könnte diese Idee ihren Ursprung haben? Einige persönliche Hinweise, die ich dazu bekommen habe, ergeben für mich eine mögliche Antwort. Diese Herleitung ist freilich (noch) nicht wissenschaftlich fundiert. Zeitgleich mit seinem Amt als Ratsvorsitzender war Nikolaus Schneider Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, der zweitgrößten Landeskirche Deutschlands. Auf deren Gebiet liegt unter anderem das katholische Bistum Trier, das im Jahr 2012 eine seiner bedeutendsten Reliquien der Öffentlichkeit präsentierte: den Heiligen Rock, der Tradition nach das Untergewand Jesu, das die Soldaten bei der Hinrichtung nicht zerteilten, sondern darum würfelten und es daher unversehrt ließen (vgl. *Joh* 19,24). Schon die vorherige Wallfahrt im Jahr 1996 hatte dezidiert ökumenische Aspekte. So dichtete sogar der damalige Präses Peter Beier ein Pilgerlied, das Eingang in den Eigenteil des Bistums Trier im Gotteslob gefunden hat.¹⁹ Das Motto des Jahres 2012 – entnommen aus dem Pilgergebet – lautete: „... und führe zusammen, was getrennt ist“. Die ökumenische Dimension lag damit auf der Hand. Recht schnell wurde jedoch klar, dass die evangelischen Mitchristen mit der Bezeichnung „Heilig-Rock-Wallfahrt“ ihre Probleme haben, hatte doch schon Luther den Heiligen Rock in seiner derben Art als „Bescheisserey“ titulierte und sämtliche Reliquienkulte, die zu seiner Zeit Hochkonjunktur hatten, abgeschafft.²⁰ Seiner Meinung nach lenkten sie die Menschen vom Wesentlichen, von Jesus Christus, ab. Verständlicherweise war die Irritation trotz der Erfahrungen der Wallfahrt von 1996 groß, als der Bischof von Trier an die ökumenischen Partner die Einladung aussprach, sich an der Wallfahrt zu beteiligen. Gerade die Christen reformatorischer Tradition taten sich mit einer Teilnahme schwer, obwohl vonseiten des Präses und der für die Ökumene zuständigen Oberkirchenrätin immer wieder ermutigende Impulse ausgingen. Durch den Begriff der „Christuswallfahrt“ wurden die vielen ökumenischen Akzente nunmehr dergestalt geprägt, dass man den Heiligen Rock als Zeichen verstand, das auf jemand Größeres hinweist. Und auf den Weg zu Jesus Christus konnte man sich gemeinsam aufmachen. Da der „ungeteilte“ Rock Jesu Christi zudem schon seit den Kirchenvätern als Symbol für die ungeteilte Christenheit gedeutet wurde, fiel ein ökumenisches Verständnis auch in dieser Hinsicht nicht schwer.

¹⁷ Vgl. Werner Thissen, Grußwort der Deutschen Bischofskonferenz am 5. November 2012 (http://www.ekd.de/synode2012/grussworte/dbk_erbischof_dr_werner_thissen.html, abgerufen am 19.07.2016).

¹⁸ Vgl. Gerhard Feige, Heilsame Herausforderung. Katholische Thesen zum Reformationsgedenken 2017 – veröffentlicht zum Reformationstag 2012. In: KNA-ÖKI 44 (30.10.2012), XII-XVI, hier XVI, These 9.

¹⁹ Vgl. GL 811: „Wir wichen aus, dein Wort hält stand“, Ausgabe für das Bistum Trier.

²⁰ Vgl. Stephan Beissel, Geschichte der Trierer Kirchen, ihrer Reliquien und Kunstschatze. II. Teil: Zur Geschichte des heiligen Rockes, Trier²1889, 142.

Weshalb schildere ich Ihnen diese regionalen Vorgänge, die von Leipzig aus gesehen in einem völlig anderen Teil Deutschlands stattgefunden haben? Nun, vielleicht haben im Zusammenhang mit der Frage, wie eine ökumenische Dimension von 2017 aussehen könnte, die Erfahrungen aus Trier, an denen Nikolaus Schneider ja als Präses unmittelbar beteiligt war, eine Rolle gespielt. Ausdrücklich hat jedenfalls der damalige und inzwischen leider schon verstorbene Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Friedrich Weber, zwischen den Erfahrungen der Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier und den bevorstehenden Herausforderungen, die 2017 für die Ökumene mit sich bringt, eine Verbindung gezogen. Bei seinem Bericht im Jahr 2012 sagte er: „Beide anstehenden Jubiläen sind keine ökumenischen Veranstaltungen, sondern liegen in der Verantwortung einer der beiden Kirchen. Zugleich hat die jeweils verantwortliche Kirche die Aufgabe und Pflicht, dem Jubiläum eine ökumenische Dimension zu geben. Die eine Kirche lädt die andere ein, mit dabei zu sein. Dies geschieht am einladendsten, wenn die Gastgeberin auf die theologischen Anfragen und ‚Bauchschmerzen‘ der anderen eingeht und sich mit ihnen auseinandersetzt. Zugleich lässt sich die Eingeladene ernsthaft auf die Suche ein, in den fremden Formen und dem fremden Anlass neue Schätze zu entdecken, oder einen alten Schatz neu zu entdecken (...).“²¹

Es gibt also durchaus Parallelen zwischen der Christuswallfahrt in Trier und dem Christusjubiläum 2017. Beide sind für die jeweils andere Kirche fremd und in erster Linie zunächst nur die Angelegenheit einer einzigen Konfession. In Trier war es die katholische Tradition der Reliquienverehrung; 2017 ist in besonderer Verantwortung der evangelischen Kirche, auch wenn die Reformation und insbesondere das Jahr 1517 noch sehr eng mit der Kirchengeschichte der katholischen Kirche verbunden sind. Mit dem Begriff „Christuswallfahrt“ konnte das Verbindende in den Mittelpunkt gestellt und dennoch die jeweils andere Tradition und Lesart des Ereignisses zugelassen werden. Ein Christusjubiläum kann Ähnliches bewirken: einerseits an das gemeinsame Ringen um die Hinwendung zu Jesus Christus und zu seiner frohen Botschaft zu erinnern, andererseits dafür dankbar zu sein, was auf diesem gemeinsamen Weg schon erreicht wurde.

Jetzt werden manche bestimmt noch fragen, warum sich der Sprachgebrauch von einem Christusjubiläum hin zu einem Christusfest verändert hat. Vermutlich hat das damit zu tun, dass evangelische und katholische Kirche die Reformation und ihre Folgen unterschiedlich interpretieren und bewerten. Steht für die eine Seite die Freude darüber im Vordergrund, so verbindet sich für die andere damit die belastende Erinnerung an die bis heute bestehende Kirchenspaltung. Folglich sprechen evangelische Vertreter überwiegend von einem Reformationsjubiläum, während katholische Christen etwas verhaltener den Begriff des Reformationsgedenkens verwenden. Angesichts dessen erschien es sinnvoll, einen anderen Namen zu finden, der ausdrückt, dass der gemeinsame Glaube an Jesus Christus als dem Fundament aller ökumenischen Bemühungen wahrlich ein Grund zur Freude ist. Da passte die Konnotation eines Festes gut. Diese Sprachregelung habe ich dann auch bei einem

²¹ Friedrich Weber, „In der Schar derer, die da feiern“. Gegenseitig einladen – gemeinsam feiern. Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands vor der 11. Generalsynode auf ihrer 5. Tagung in Timmendorfer Strand am Samstag, 3. November 2012 vorgelegt. In: KNA-ÖKI 45 (6. November 2012), I–XVII, hier XV.

Pressegespräch im Jahr 2013 stark gemacht und mich dabei an die Bezeichnung „Christusjubiläum“ von Nikolaus Schneider angelehnt: „Wenn es gelänge, 2017 gemeinsam zum Anlass zu nehmen, von unserem Glauben Zeugnis zu geben und ein ‚Christusfest‘ zu feiern, dann könnte das Reformationsgedenken uns Christus näherbringen, und dann würde es uns auch einander näherbringen.“²² In ähnlicher Weise hat der nach dem überraschenden Rücktritt von Nikolaus Schneider neue Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm unmittelbar nach seiner Wahl die Bezeichnung übernommen, und so konnten er und Kardinal Marx im November 2014 gemeinsam betonen: „Auf diesem über Jahrzehnte gewachsenen Fundament kann uns 2017 erstmals beides gelingen. Gemeinsam gedenken und zusammen ein Christusfest als Zeugnis unseres Glaubens feiern.“²³

Erfreulich ist die Beobachtung, dass das „Christusfest“ in ökumenischen Kreisen auch auf regionaler und lokaler Ebene rezipiert wird. So haben z. B. die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen und die Lippische Landeskirche – wohl auch aus den Erfahrungen der Heilig-Rock-Wallfahrt – ihre ökumenischen Überlegungen im Zugehen auf 2017 unter das Thema „Christusfest 2017. Ökumene der Profile – Ökumene der Gaben – Ökumene der Umkehr“ gestellt. Leider ist aber gleichzeitig auch feststellbar, dass bei den gemeinsamen offiziellen Verlautbarungen von Staat und evangelischen Gremien der Begriff gar nicht oder nur vereinzelt auftaucht. Als ein besonders repräsentatives Beispiel sei hier der Beschluss mit dem Titel „Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017“ erwähnt, der vom Kuratorium, das aus politischen und kirchlichen Akteuren zusammengesetzt ist, verfasst wurde. Er nennt es zwar ein „schönes und zukunftsweisendes Signal gelebter Ökumene, dass die beiden großen Kirchen das Reformationsfest 2017 gemeinsam und in ökumenischer Verbundenheit begehen wollen“, spart aber letztlich den Begriff „Christusfest“ aus. Schwerpunkt der Vorbereitungen scheint hier nach wie vor die Herausstellung der kulturellen, politischen und sozialen Auswirkungen der Reformation zu sein.²⁴

3.4. Christusfest: Perspektiven für 2017

Ist im Blick auf 2017 die Rede von einem „Christusfest“ nur eine inhaltsleere Floskel oder ein wirkliches Programm? Sicher macht dieser Begriff noch nicht alles aus. Wir können uns keineswegs darauf ausruhen, sondern sind herausgefordert, ihn gläubig, verantwortungsbewusst und fantasievoll auf vielfältige Weise Wirklichkeit werden zu lassen. Dafür scheinen mir einige Aspekte besonders wichtig:

- Christinnen und Christen sollten sich darum bemühen, aus der gemeinsamen Taufe zu leben, ihre Berufung zur Einheit, die sie damit empfangen haben, ernst zu nehmen und sich als Glieder an dem einen Leib Christi zu verstehen. Dazu gehört auch das gegenseitige Mitleiden und Mitfreuen, wie es der Apostel Paulus beschreibt.

²² Gerhard Feige, Andere Blickrichtung. Religiöses Anliegen Luthers bei Feiern 2017 nicht überlagern. In: KNA-ÖKI 40 (1. Oktober 2013), I–III, hier II.

²³ Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz „Ratsvorsitzender Bedford-Strohm zum Antrittsbesuch bei Kardinal Marx“ vom 16.11.2014.

²⁴ Vgl. „Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum“, Beschluss des Kuratoriums (https://www.ekd.de/download/20151005_auf_dem_weg_zum_reformationsjubilaeum.pdf, abgerufen am 19.07.2016).

- Es ist kein Widerspruch, im alltäglichen Leben und Handeln, in den Gottesdiensten und bei anderen Gelegenheiten, „Christusfeste“ zu feiern und gleichzeitig auch das Jahr 2017 in ökumenischer Verbundenheit als „Christusfest“ zu begehen. Im Gegenteil, wenn wir Jesus Christus als die Mitte unseres gemeinsamen Glaubens feiern und uns darum bemühen, in seiner Nachfolge zu wachsen, und gemeinsam um seine Frohe Botschaft ringen, dann kommen wir uns auch einander näher. Ein guter Vergleich ist hier das Bild vom Rad: Je mehr die Speichen zu der Mitte streben, desto geringer wird auch ihr Abstand zueinander.
- Christinnen und Christen sollten voneinander lernen. Indem sie in Gesprächen, Gebeten und im Alltag ihren Glauben miteinander leben, können sie zeigen, was ihnen an ihrer Kirche wichtig und heilig ist. Ökumene ist nicht nur reiner Informationsaustausch, sondern wird im besten Falle zu einem Lernprozess, der zu einer wechselseitigen Bereicherung führt. Es wäre zu wünschen, dass wir uns im Kontext von 2017 näher und besser kennenlernen, dass wir die Stärken im anderen anerkennen und auch den Mut haben, Schwächen oder Verdunklungen des Evangeliums in der eigenen Kirche einzugestehen.
- Irritationen in den Vorbereitungen sollten deutlich benannt und dem Partner in freundlich-bestimmter Weise mitgeteilt werden. Nur so kann ein gegenseitiges Hinhören und Verstehen dazu führen, dass Bedenken wahrgenommen und in die weiteren Vorbereitungen mit einbezogen werden. Es ist legitim, dass die evangelische Kirche dieses Fest zum Anlass nimmt, sich ihrer eigenen Wurzeln und Glaubenstraditionen zu vergewissern. Dies kann sich nur positiv im ökumenischen Dialog auswirken. Allerdings darf eine Selbstvergewisserung nicht zu neuen konfessionellen Abgrenzungen führen.
- Wir können schon viele Früchte des 50-jährigen ökumenischen Dialogs ernten, haben aber die sichtbare Einheit noch nicht erreicht und sind damit noch nicht am Ziel. Statt jedoch immer nur das Trennende zu sehen, sollte man auch 2017 das Gemeinsame in den Mittelpunkt stellen und sich davon anregen lassen, was die Charta Oecumenica mit den Worten umschreibt: „Wir verpflichten uns, auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen.“²⁵

Kennen Sie das Buch „Ungläubiges Staunen“ von Navid Kermani? Da versucht ein gläubiger Muslim über christliche Kunst und Architektur einen Zugang zu jener Religion zu finden, die sein deutsches Heimatland wie keine andere prägt. Erstaunlich, wie er mit wenigen Worten vermag, eine intensive Beziehung zu diesen Kunstwerken aufzubauen, sich manchmal zu theologischen Aussagen hinreißen lässt, in allem aber distanziert-wohlwollend dem Christentum gegenübertritt. Besonders beeindruckt hat mich eine Passage, in der er eine prächtige Monstranz, gülden mit vielen Verzierungen, beschreibt. Dabei kommt er natürlich auch auf die Eucharistie, auf das Abendmahlsverständnis der katholischen Kirche zu sprechen. Ein Satz ist mir dabei in besonderer Weise in Erinnerung geblieben: „Die Behälter

²⁵ Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, April 2001, 4.

sind nur Behälter. Wenn es die Menschen sind, die das Brot in Fleisch verwandeln, den Wein in Blut, können auch nur sie mich überzeugen.“²⁶ Einmal davon abgesehen, dass man darüber eucharistietheologisch tiefer nachdenken müsste, zeigt mir dieser kleine Nebensatz, dass unsere Schätze, unsere Kirchengebäude und unsere Kunstwerke Interessierte zwar zum Staunen bringen können, aber wirklich von der frohen Botschaft überzeugen können nur Menschen, die ihr Christsein authentisch leben. Ist das nicht in gewisser Weise auch ein ökumenischer Auftrag? Wie überzeugend können wir sein, wenn wir noch in getrennten Kirchen leben und damit offensichtlich dem Willen Jesu Christi widersprechen, der um die Einheit seiner Jünger im Johannesevangelium gebetet hat, „damit die Welt glaubt“ (*Joh 17,21*)? Das scheint mir genau unser Auftrag zu sein. Wir sind – wie es das diesjährige Motto der Gebetswoche für die Einheit der Christen ausdrückt – berufen, gemeinsam die großen Taten des Herrn zu verkünden (vgl. *1 Petr 2,9*).

Wie vieles im Leben braucht auch Ökumene Geduld, Zuwendung, Verständnis und einen langen Atem – und das über das Reformationsgedenken 2017 hinaus. Hierbei gilt vielleicht sogar besonders, was Hilde Domin in einem Gedicht so umschreibt:

„Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.“²⁷

²⁶ Navid Kermani, *Ungläubiges Staunen über das Christentum*, München 2015, 212.

²⁷ Hilde Domin, *Nicht müde werden*. In: *Dies., Gesammelte Gedichte*, Frankfurt a.M. 1987.